

Jean-Philippe Toussaints "Fernsehen"

Nackt unter Nackten

Von INA HARTWIG

Wenn die ersten wärmenden Sonnenstrahlen endlich Berlin erreichen, sieht man auch schon die ersten Tagediebe am Ufer der Spree oder im Tiergarten liegen und

Wenn die ersten wärmenden Sonnenstrahlen endlich Berlin erreichen, sieht man auch schon die ersten Tagediebe am Ufer der Spree oder im Tiergarten liegen und ihren nackten Körpern ein Lichtbad gönnen. Im Hochsommer ist dann gar kein Halten mehr; die Nackten liegen überall herum, was erstens auf die überdurchschnittliche Zahl von Tagedieben zurückzuführen ist, die Berlin bevölkern, und zweitens auf die gut erhaltene Tradition der sogenannten Freikörperkultur. Der namenlose Erzählerheld in Jean-Philippe Toussaints Roman "Fernsehen" nähert sich einer solchen Szenerie mit dem Blick des nudistisch Ungeübten - was einerseits entlarvende, andererseits übertriebene Züge trägt, vor allem aber sehr komisch ist.

Es handelt sich um einen französischsprachigen Forscher, Kunsthistoriker und Professor mittleren Alters, der als akademischer Gast in der deutschen Hauptstadt weilt. Geldsorgen kennt er nicht, und von der Familie wird er vorübergehend auch nicht gefordert - seine schwangere Frau und sein Sohn erholen sich in Italien -, so dass nichts mehr von der Vollendung seiner geplanten Studie über Tizian und Karl V. ablenken sollte.... Wenn da nicht die Freuden des Halensees wären!

Zu ihnen zieht es unseren unter der Hitze stöhnenden Wissenschaftler. Er lässt sich im Gras nieder, und beginnt, überwältigt von der ihn umgebenden Freizügigkeit, langsam ein Kleidungsstück nach dem anderen abzulegen. Irgendwann ist er "völlig nackt" und macht sich auf den Weg zum Wasser. "Bedächtigen Schrittes lief ich den Rasen hinunter, fühlte mich dabei nicht ganz wohl, wusste ich doch nicht, wie ich gehen sollte, ich schwankte zwischen einem ungezwungenen Stil, die Arme weit schwingend, dessen Mangel an Natürlichkeit nur meinen ungeschickten Gang unterstrich, und einer würdevolleren Art der Fortbewegung, erhobenen Hauptes, strenger, womit auf mein Gesicht eine Falte als Ausdruck von Härte und Verdrießlichkeit gezaubert werden sollte", als er plötzlich von einem gewissen Hans Heinrich Mechelius überschwenglich begrüßt wird: "Wie geht es Ihnen, mein Freund?"

Hinter dem Pseudonym Mechelius erkennt man unschwer Joachim Sartorius, den einstigen Leiter des DAAD-Künstlerprogramms, und wie er da im schwarzen Rollkragenpullover dem nackten Erzähler gegenübersteht und plaudert, als wäre dabei nichts Ungewöhnliches, so darf man vermuten, dass es sich um Satire mit einigem Wahrscheinlichkeitsgehalt handelt: 1993 war Toussaint Gast des DAAD in Berlin.

Sein Roman ist ein erfreulich selbstironisches Stück Prosa, das um ein ernstes, aber nicht wirklich ernst zu nehmendes Experiment kreist. Der Erzähler beschließt nämlich, mit dem Fernsehen aufzuhören. Die Folge dieses TV-Verzichts, der nicht einmal konsequent durchgehalten wird, da der Erzähler zum Beispiel die verlassene Nachbarswohnung zum Fernsehen nutzt, die Folge des Verzichts ist - man kann es sich fast denken - keineswegs die Fertigstellung der kunsthistorischen Studie über Tizian und Karl V.

Es dürfte kein Zufall sein, dass Toussaint den Titel seines 1997 im Original erschienenen Romans an ein Buch von Jacques Lacan anlehnt, "Télévision". Lacan war ein entschiedener Verfechter des Barzahlens in der Analyse. Toussaint geht noch einen Schritt weiter und reduziert die ganze Psychoanalyse aufs Bezahlen: Ein Bekannter des Erzählers, John Dory, vertritt einen Psychoanalytiker in den Ferien. Den Patienten sei es egal, lässt Toussaint uns spöttisch wissen, dass plötzlich ein anderer sie an der Tür empfangt und ihnen zuhört beziehungsweise so tut, als höre er zu. Anstandslos blättern sie dem Ferienvertreter ihres Analytikers - also John Dory, den wiederum der Erzähler einmal vertreten darf - "200 DM in bar" in die Hand, eine köstliche Parodie Lacanscher Praktiken.

Bisher war von den skurrilen, doch alles in allem freundlichen Seiten Berlins die Rede. Dabei bleibt es nicht. Schon das Ehepaar Uwe und Inge Drescher, die der Erzähler in "Guy et Inge Perreire" umtauft und die im Stockwerk über ihm wohnen, repräsentiert die deutsche Gründlichkeit in ihrer alternativ-spinnigen Variante. Sie bitten den Erzähler (den sie bis dahin kaum kennen), während ihrer Abwesenheit die Blumen zu gießen. Bitten und Blumen sind schon ein Euphemismus; es handelt sich um eine ans Befehlen grenzende Handlungsanweisung und zudem um ein unüberschaubares Biotop, bestehend aus den kompliziertesten Pflanzen, die entsprechend kompliziert behandelt zu werden wünschen.

Die Klimax des teutonischen Irrsinns erreicht der Roman jedoch während eines Ausflugs in den tiefen Osten. Doch auch hier verliert Toussaint nicht den Humor. John Dory, ein Talent in Sachen Kontaktaufnahme mit graziösen jungen Damen, hat eine Einladung von einer gewissen Ursula erhalten, mit ihr über Berlin zu fliegen. John und der Erzähler machen sich sehr früh auf, um nach langer Fahrt in einer sibirisch anmutenden, vermüllten Wohnblock-Barackia anzukommen, wo die schöne Ursula zu Hause ist.

Der Wohlstands-Hedonismus der beiden ausländischen Westler prallt auf die kalten Ruinen des Ostens, deren Aura gleich von beiden deutschen Diktaturen zeugt. Ursula nimmt sie mit zu einem "ehemaligen Nazi-Flughafen, geheime Militärzone zu Zeiten der Sowjets (...), alle zehn Meter ein Wachturm". Die junge Fliegerin hat einen "harten Blick", und ihre noch recht frischen Künste führen dazu, "dass wir haarscharf an einer Katastrophe vorbeigeschrammt waren", ziemlich genau über - dem Fernsehturm.

Am Ende dieses verschmitzten Fernsehbooks sieht der Erzähler mit seiner aus den Ferien zurückgekehrten Frau (wieder) fern, und wer redet sich da in einer Fernsehdebatte um Kopf und Kragen für seine Partei, die holde FDP? "Uwe Drescher (Guy)"! Womit der Kreis geschlossen wäre.

Ein amüsanteres Berlin-Buch über die neunziger Jahre dürfte kaum zu finden sein. Die erste deutsche Ausgabe erschien vor sieben Jahren als Taschenbuch bei Suhrkamp. Möge die Hardcover-Ausgabe der Frankfurter Verlagsanstalt, wo das Werk des begnadeten Belgiers inzwischen verlegt wird, dem Roman endlich die verdiente Aufmerksamkeit verschaffen!

Heute Abend um 20 Uhr liest der Autor im Frankfurter Literaturhaus aus seinem Roman.

Jean-Philippe Toussaint: Fernsehen. Roman. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs. Frankfurter Verlagsanstalt, 243 S., 19,80 Euro.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/kultur/jean-philippe-toussaints--fernsehen--nackt-unter-nackten,1472786,3303652.html>